

Fünfter Sonntag 2021

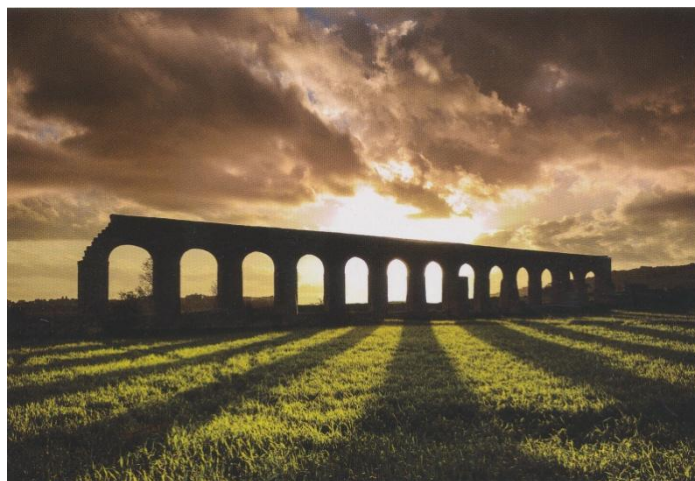
„Es ist ihm eine Freude, bei den Menschen zu sein“, unter diesem Thema, es ist ein Wort aus dem Buch der Sprichwörter, standen Exerzitien, die ich vor vielen Jahren einmal besucht habe.

Dieses Wort kommt mir jedes Jahr in der Weihnachtszeit in den Sinn.

Unseretwegen, „unseres Heiles wegen“ – weil unser Gott kein abgehobener, in den Himmel entrückter Gott sein wollte, wurde er einer von uns, kam in diese Welt, wie ein jeder von uns, klein, auf Hilfe und Nähe und Zärtlichkeit angewiesen ...

Er wollte uns nahe sein ...

Und wenn man in den Evangelien ein wenig zwischen den Zeilen liest, wie gern Jesus von Nazareth mit den Menschen zusammen war und mit ihnen gefeiert hat, es muss ihm, dem menschengewordenen Gott, wirklich eine Freude gewesen sein, bei uns zu sein.



Wenn wir uns jetzt in seinem Namen hier versammeln, ich denke, es ist ihm auch jetzt eine Freude hier bei uns zu sein! Wenn er dann noch merkt, dass wir alle zu ihm

kommen, weil wir etwas von ihm brauchen und weil wir spüren, dass uns seine Nähe uns gut tut, ich bin überzeugt, er hat einen jeden einzelnen von uns in seinem guten Blick ...

Stellen wir uns ein paar Augenblicke, indem wir das Kyrie singen, unter seinen liebenden Blick, atmen wir in seiner Nähe auf.

Gebet

G-tt,
es genügt nicht, zu sagen und zu beten,
du seist ein menschenfreundlicher G-tt.
So könntest du immer noch auf Abstand
von uns bleiben.
Aber du bist in Christus einer von uns geworden,
bist ganz nah am Leben deiner Menschen dran.
Dafür danken wir dir.
Hilf auch uns, dass wir als Kirche,
als die Deinen, dran sind an den Menschen,
dass uns nichts fremd ist und wir nicht fremd tun.
Um das bitten wir ...

Bibelstelle Joh 12, 25 - 26

Wer sein Leben lieb hat, der verliert es; und wer sein Leben auf dieser Welt hasst, der wird's bewahren zum ewigen Leben. Wer mir dienen will, der folge mir nach;

und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren.

„Wo ich bin, dort wird auch mein Diener sein!“

Dieses Wort aus dem Evangelium von heute, hat mich beim ersten Lesen ausgebremst, „gestoppt“.

Es tauchten in mir ganz plötzlich zwei Fragen auf:

„Wo ist er denn?“ und:

Bin ich, sind wir als Gemeinde, als Kirche auch wirklich dort, wo er ist?



Wo ist er?

Wenn ich an meine Kindheit denke und an die frommen Nonnen, die wir im Unterricht hatten, da war klar: Er ist in der Kirche, darum brennt das ewige Licht, darum machen wir die Kniebeuge. Als Kind war das für mich einigermaßen logisch. Später musste ich darüber ein wenig schmunzeln ... Also doch eingesperrt im Tabernakel! Und wir Priester und dann noch der Mesner,

wir haben den Schlüssel, auf den wir gut aufpassen, den wir wiederum in einem Tresor aufbewahren.

Würde ihnen diese Antwort genügen, mit der ich mich als Kind zufriedengab, weil das, was die Schwester sagte, „allgemeingültige Wahrheit“ war – wenigstens damals?

Wo ist er denn?

Wie würden sie diese Frage beantworten?

Vielleicht mit „überall“!

Das klingt gut!

Ich erinnere mich noch, dass einer meiner Professoren einmal sagte:

Durch seine Auferstehung ist Christus „zeit- und raum-entgrenzt“, frei in einer ganz besonderen Weise, er ist immer und überall. Meine Herren, vielleicht hilft ihnen ein Bildwort: Es ist etwa, wie wenn eine Schale mit Wasser in einem Raum verdampft, dann ist das Wasser überall in der Luft

...



Wo ist er denn?

Der Evangelist Matthäus kam mir in den Sinn. Bei ihm sagt Jesus fast am Ende des Evangeliums, im Kapitel 25: „Was ihr den geringsten Brüdern und Schwestern tut, das habt ihr mir getan!“

Er ist unter den Leuten – und laut seinen Worten unter den Geringsten ...

Also doch überall!

Wir, die wir jetzt hier miteinander feiern, wir sind da, weil wir der Einladung Jesu folgen, hoffentlich mehr, als nur der Gewohnheit wegen – auch wenn's eine gute Gewohnheit wäre!

Wir wollen ihm nahe sein, ihm begegnen - schlicht und ergreifend dort sein, wo er ist.

Wir feiern jetzt miteinander Eucharistie ... Und keine Angst, ich bezweifle sein Dasein in keinster Weise. Ich vertraue auf seine Zusage: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind ...“, ich weiß, dass er da ist, wenn wir sein Wort hören und das Heilige Mahl miteinander feiern.



Und trotzdem frag ich noch mal nach ihm, nach Jesus von Nazareth, ob er, wenn er heute bei uns leben würde,

wie damals in Nazareth, in Kafarnaum und sonst wo oben in Galiläa, ob er jetzt auch hier wäre in St. Otto, in St. Gangolf?

Ob er jetzt neben uns in der Kirchenbank sitzen würde?

Vielleicht hätte er ja schon Schwierigkeiten damit, sich zu entscheiden, geh' ich am Sonntagvormittag um 9:00 h nach St. Otto oder um 10:30 h nach St. Gangolf oder geh' ich vielleicht sogar rüber in die evangelische Erlöserkirche?

Und wenn er sich für uns - jetzt hier – entscheiden würde, würde er – unter uns ordentlich zum Sonntagsgottesdienst hergerichteten Christen - auffallen?

Lange Haare, vielleicht barfüßig in Sandalen ...

Wer würde sich neben ihn setzen, verständlicher Weise in gebührendem Abstand, wir beachten ja alle die Hygieneregeln, wer würde ihm freundlich zulächeln?



Würde er sich bei uns wohlfühlen?

Überhaupt stellt sich die Frage: Sind Menschen, die wir nicht kennen, willkommen? Schenken wir ihnen einen freundlichen Blick, einen liebevollen Gruß, ein „Guten Morgen“ und lächeln ihnen zu, damit sie merken: „Oh, schön, ich bin hier ja wirklich gern gesehen!“

Wir wissen's doch, damals hat er sich ja auch eher mit Leuten abgegeben, auf die andere mit dem Finger gezeigt haben, von denen sie gesagt haben, sie seien Huren und Zöllner, Fresser und Säufer.



Vielleicht wäre er jetzt ja eher irgendwo in einer Bahnunterführung, wo es zum Übernachten immer noch recht kalt ist.

Oder er wäre in der Flüchtlingsunterkunft, wo diejenigen einquartiert wurden, die gerade noch ihr nacktes Leben hierhergeschleppt haben, und von denen wir sagen, sie seien nur Wirtschaftsflüchtlinge, ohne zu beachten, dass wirtschaftliche Not auch Armut heißt, Perspektivlosigkeit?

Oder er wäre gerade in einem Heim für verhaltensauffällige Kinder und Jugendliche oder in der Strafanstalt, bei denen, deren Leben viele Brüche kennt oder oder oder ...

Wo ist er denn?

Ich denke, uns allen ist inzwischen klar: Er ist nicht nur hier!

Aber wenn er nicht nur hier ist, sondern vor allem auch bei den Menschen in all ihrer Not, in ihren Sorgen, dann tut sich die zweite Frage auf: Sind wir dann als Christen, als Gemeinde, als Kirche auch dort?

Begnügen wir uns nicht vorschnell damit, dass er ja bei uns ist, hier in der Kirche, in unseren Gottesdiensten, und geben uns als Kirche „abgehoben“ von den anderen, so als hätten wir mit dem oder der nichts zu tun?



Schließen uns ab von anderen, grenzen sie aus?
So wie es durch das kürzliche „Nein“ des Vatikans zur Segnung von homosexuellen Beziehungen wieder „hochoffiziell“ passiert ist?

Ich frag' mich, was hätte er, Jesus, denn zu diesem Thema zu sagen? Und hören ihn die Exzellenzen und Eminenzen, die Prälaten und Hochwürden?

Ist es rechtens, Menschen, die eine Beziehung leben, die uns vielleicht fremd ist, und die wir nicht so recht verstehen, einfach „im Regen stehen zu lassen“?

„Segen ist doch kein Instrument für moralisches Urteil“, sagte der Wormser Domprobst Tobias Schäfer dieser Tage – und protestierte mit Recht gegen die römische Vorgabe!

Und ich persönlich frag' mich, hat Gott in seiner Schöpfung einen Fehler gemacht, wenn es Menschen gibt, die halt so und nicht anders „gestrickt“ sind?

Es sind Fragen über Fragen, die mir in den Sinn gekommen sind, ausgelöst durch diese „Ortsangabe“ für all jene, die zu ihm gehören möchten.

Aber die Fragen haben mich zum Nachdenken animiert, denn auch ich möchte ja jemand sein, der dort ist, wo er ist.

"Wo ich bin, dort wird auch mein Diener sein!" Dieses Wort Jesu ist für uns Christen Programm, ist es das wirklich? Denken sie mal drüber nach ...

Schon vor Jahrzehnten hat der damalige Wiener Kardinal Franz König – ein sehr menschnaher Kirchenmann folgende Gedanken formuliert:

Die Kirche Christi sei:

Eine einladende Kirche.

Eine Kirche der offenen Türen.

Eine wärmende mütterliche Kirche.

Eine Kirche der Generationen.

Eine Kirche der Toten,
der Lebenden und der Ungeborenen.

Eine Kirche derer,
die vor uns waren, die mit uns sind
und die nach uns kommen.

Eine Kirche des Verstehens und Mitfühlens,
des Mitdenkens, des Mitfreuens und Mitleidens.

Eine Kirche, die mit den Menschen
lacht und mit den Menschen weint.

Eine Kirche, der nichts fremd ist
und die nicht fremd tut.

Eine menschliche Kirche,
eine Kirche für uns.

Eine Kirche, die wie eine Mutter
auf ihre Kinder warten kann.

Eine Kirche, die ihre Kinder sucht
und die ihnen nachgeht.

Eine Kirche, die die Menschen dort
aufsucht, wo sie sind:

Bei der Arbeit und beim Vergnügen, am Fabriktor
und auf dem Fußballplatz,
in den vier Wänden des Hauses.

Eine Kirche der festlichen Tage
und eine Kirche des täglichen Kleinkrams.

Eine Kirche, die nicht
verhandelt und feilscht,
die nicht Bedingungen stellt
oder Vorleistungen verlangt.

Eine Kirche, die nicht politisiert.

Eine Kirche, die nicht moralisiert.

Eine Kirche, die nicht Wohlverhaltenszeugnisse verlangt
oder ausstellt.

Eine Kirche der Kleinen,
der Armen und Erfolglosen,
Mühseligen und Beladenen,
der Scheiternden und Gescheiterten
im Leben, im Beruf, in der Ehe.

Eine Kirche derer,
die im Schatten stehen,
der Weinenden und Trauernden.

Eine Kirche der Würdigen,
aber auch der Unwürdigen,
der Heiligen, aber auch der Sünder.

Eine Kirche – nicht der frommen Sprüche,
sondern der stillen, helfenden Tat.

Eine Kirche des Volkes.

Segen

Er, der Lebendige und Menschenfreundliche
segne dich heute für diesen Tag
und für die kommende Woche.

Er stehe dir vor Augen als dein Ziel.

Er umgebe dich mit seinem Schutz.

Er brenne in dir als lebendiges Feuer.

Er begegne dir in jedem Menschen.

Er sei für dich der Erste und das Ziel
und der, der alle deine Wege mitgeht.

Es segne dich und alle, denen du von Herzen
verbunden bist - der Vater und der Sohn und der
Heilige Geist.



P. Dieter Putzer